

Die „Kugellagerstadt“ –

Ein Überblick über 100 Jahre Schweinfurter Industrie- und Stadtgeschichte

VON

Thomas Horling

1890 war Schweinfurt eine königlich bayrische Stadt, die sich in kaum einer Hinsicht von anderen Provinzstädten unterschied. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war ein kontinuierliches, im Vergleich aber höchstens durchschnittliches Bevölkerungswachstum zu verzeichnen gewesen. Die Einwohnerzahl stagnierte seit zehn Jahren bei ca. 12.500.¹⁾ Östlich der mittelalterlichen Stadtmauer hatten sich entlang des Marienbachs in der Nähe des Stadtbahnhofs einige Fabriken angesiedelt, die am Markt etabliert waren und ihre Produkte z.T. auch ins Ausland verkauften. Das Adreßbuch des Jahres 1886 verzeichnet u.a. drei Farb-, drei metallverarbeitende Fabriken und acht mechanische Werkstätten, vier Schuh-, drei Essig-, zwei Feuerrequisiten-, drei Herd-, eine Handschuh-, eine Schirm-, zwei Seifen-, eine Schrot-, eine Tabak-, eine Gelatine- und eine Nudelfabrik.²⁾ Diese Fabriken mit insgesamt einigen hundert Arbeitern standen für die aufkommende Moderne, doch die Viehmärkte und der Weinbau spielten nach wie vor eine bedeutende, das Alltagsleben weiterhin prägende Rolle. Während an Rhein und Ruhr die Schlöte rauchten, sich Nürnberg und Augsburg bereits zu bedeutenden Industriestädten in Bayern entwickelten, hatte in Schweinfurt das von dem Kaufmann Wilhelm Sattler begründete Firmenimperium, in der ersten Jahrhunderthälfte eines der führenden Handelshäuser Bayerns, seinen Zenit bereits überschritten.

Gründerjahre: Friedrich Fischer und Wilhelm Höpflinger

In Schweinfurt hatte Philipp Moritz Fischer um 1860 ein Trekkurbelfahrrad konstruiert, dessen Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte des Fahrrades kontrovers diskutiert wird.³⁾ Man bemüht sich auf lokaler Ebene, die Erinnerung an diesen Erfinder aus der

Frühzeit des Fahrrades wach zu halten, doch hat Fischer selbst keine Serienfertigung betrieben, zu den Gründervätern der Schweinfurter Industrie wird man ihn daher kaum zählen dürfen. Dieser Ehrentitel steht zweifellos seinem Sohn Friedrich Fischer zu, der, in einem technikinteressierten Elternhaus aufgewachsen, ähnlich wie der Vater an der Weiterentwicklung des Fahrrades arbeitete und 1883 eine Kugelschleifmaschine baute, mit der erstmals runde Kugeln in großer Stückzahl hergestellt werden konnten. Das Grundprinzip, das Schleifen von Kugeln zwischen zwei sich gegenläufig drehenden, rauen Scheiben, war seit langem bekannt.⁴⁾ Friedrich Fischer hat es erstmals auf die Massenproduktion von Stahlkugeln für Fahrradkugellager angewandt und so den entscheidenden Anstoß für die großindustrielle Entwicklung der Stadt gegeben. Freilich genügte es nicht, mit der einmal konstruierten Maschine unverändert weiterzuarbeiten. Noch gab es genügend Verbesserungspotential. So baute Fischers Mitarbeiter Wilhelm Höpflinger 1888 einen Fräsapparat an die „Kugelmühle“, mit der die Qualität der Produkte weiter gesteigert werden konnte. Nach Differenzen mit Fischer, der offenbar kein einfacher Chef war, machte sich Höpflinger 1890 gemeinsam mit Engelbert Fries, einem weiteren Mitarbeiter Fischers, selbständig. Just in diesen Jahren erlebte das Fahrrad einen ersten Boom. Es vollzog sich der Übergang vom Hochrad, das einer elitären Freizeitbeschäftigung diente, zum Niederrad als täglichem Verkehrsmittel für breite Kreise. Die Nachfrage nach hochwertigen Kugeln für Fahrradkugellager stieg enorm. Davon profitierten Friedrich Fischer und seine nunmehrigen Konkurrenten Fries & Höpflinger in gleicher Weise. Doch zeigt sich der bis dahin geringe Entwicklungsstand des Industriezweiges an einem Prozeß, den Fischer gegen

Fries & Höpflinger anstrebte. Er hatte für seine Kugelmühle erst im Juli 1890 ein Patent erhalten, just zu dem Zeitpunkt, als sich letztere selbständig machten. Das Gericht sprach Fischer das Patent zu, erlaubte Fries & Höpflinger jedoch die gebührenfreie Nutzung. Damit starteten beide Firmen einen ersten rasanten Aufschwung. 1892 verließen sie die bisherigen beengten Werkstätten in der Innenstadt; man lieferte nach England, in die USA, Brasilien, selbst nach China. 1896, auf dem Höhepunkt der Konjunktur, waren über 1.200 Arbeiter in der Schweinfurter Kugelinindustrie, die nun auch vermehrt selbst Kugellager herstellte, beschäftigt.

Um den Kapitalbedarf für notwendige Investitionen zu decken, wandelten Fries & Höpflinger ihre Firma 1896 in eine Aktiengesellschaft um (Deutsche Gußstahlkugelfabrik A.G.), im Jahr darauf folgte Friedrich Fischer (Erste automatische Gußstahlkugelfabrik, vormals Friedrich Fischer A.G., = FAG). Zu den Pflichten eines börsennotierten Unternehmens gehört die Veröffentlichung der Jahresbilanz. Als Fries & Höpflinger eine 30%ige Dividende für das Geschäftsjahr 1896/97 bekannt gaben, schossen in ganz Deutschland neue Kugel-Firmen aus dem Boden. Ein Jahr später brach der Absatz wegen Überkapazitäten zusammen. Die Zahl der Arbeiter in den beiden Schweinfurter Kugelfirmen betrug im Jahr 1900 nur noch 144.⁵⁾

Krise und Boom (I): Ernst Sachs

Schweinfurt verfügte über keinerlei Rohstoffe; es lag fernab der damaligen industriellen Zentren. Dennoch entwickelte sich hier ein bedeutender Industriestandort, der sein erstes Aufblühen dem zufälligen Zusammentreffen der beiden Pioniere Friedrich Fischer und Wilhelm Höpflinger verdankt. Die Stadt wurde am Beginn der 1890er Jahre rasch als Zentrum der für Fahrräder wichtigen Kugelproduktion bekannt. So war es dann gewiß kein Zufall mehr, daß 1894 der ambitionierte Mechaniker Ernst Sachs hierher kam und sogleich Eingang im Hause Höpflinger fand, dessen älteste Tochter er wenig später heiratete. In Schweinfurt fand

Sachs ein für seine Pläne anregendes, von Fischer und Höpflinger bereitetes Umfeld. Er meldete ein Patent für eine kugelgelagerte Freilaufnabe an, die es ermöglichte, beim Bergabfahren die Füße ruhig zu halten, anstatt wie bisher stets entsprechend der Geschwindigkeit des Rades mitzutreten zu müssen. Gemeinsam mit dem Kaufmann Karl Fichtel gründete er 1895 die „Schweinfurter Präzisions-Kugellagerwerke Fichtel & Sachs“. Die Firma produzierte von Ernst Sachs entwickelte Fahrradnaben und Kugellager, die Kugeln bezog man von Fries & Höpflinger. Doch die ersten Jahre waren hart, die Firma war noch zu klein gewesen, um an der Hochkonjunktur der Jahre 1895–97 entscheidend zu partizipieren. Während bei Friedrich Fischer und Fries & Höpflinger die in den Boom-Jahren angelegten Reserven den Bankrott verhinderten, ermöglichten private Kredite von Wilhelm Höpflinger im Unternehmen seines Schwiegersohnes die notwendigen Investitionen. Trotz aller Schwierigkeiten beschäftigte Fichtel & Sachs zur Jahrhundertwende mit 186 Arbeitern bereits mehr Menschen als die beiden älteren Unternehmen zusammen.⁶⁾

In den Jahren zwischen 1900 und dem Beginn des 1. Weltkrieges löste das Deutsche Reich Großbritannien als wirtschaftliche Vormacht in Europa ab.⁷⁾ Der gewaltige Industrialisierungsschub verstärkte die Nachfrage nach den universell einsetzbaren Kugellagern. Jetzt vollzog sich in Schweinfurt der eigentliche industrielle „take-off“. Mit der Konstruktion der „Torpedo“-Nabe mit Rücktrittbremse setzte Sachs 1903 einen Meilenstein in der Fahrradentwicklung.⁸⁾ Von nun an besaß Fichtel & Sachs für drei Jahrzehnte in Schweinfurt, Deutschland und Europa bei Wälzlagern und Fahrradnaben eine Führungsposition. Bei Kriegsausbruch standen 3.000 Menschen in Lohn und Brot. Auch Fries & Höpflinger nahmen uneingeschränkt an der gewaltigen Aufwärtsentwicklung (1913 ca. 2.000 Beschäftigte) teil, während „Kugelfischer“ nach dem Tod seines Gründers (1899) für ein Jahrzehnt den Anschluß verlor, erst die Übernahme durch Georg Schäfer (I) im Jahr 1909 und die Fusion mit dessen Firma brachte

das Unternehmen allmählich auf die Erfolgsspur zurück (1913 ca. 900 Beschäftigte).⁹⁾

Das Wälzlager besaß im 1. Weltkrieg noch keine strategische Bedeutung, Panzer und Flugzeuge standen noch am Anfang ihrer Entwicklung. Kugeln und Wälzlager wurden nicht mehr benötigt, die Produktion deshalb umgehend auf Rüstungsgüter umgestellt, was den Firmen Arbeit und den Eigentümern traumhafte Gewinne sicherte. Bei Kriegsende waren in der Schweinfurter Industrie über 11.000 Menschen beschäftigt, davon allein 7.000 bei Fichtel & Sachs. An den Maschinen nahmen vielfach Frauen den Platz der zum Kriegsdienst einberufenen Männer ein.

Die Arbeiterstadt

Der mit dem Kriegsende und der Revolution einsetzende Umbruch macht das Ende

kleinbürgerlicher Beschaulichkeit in Schweinfurt deutlich. Nun zeigt sich der Wandel in der Sozialstruktur auch im politischen Leben der Stadt. Die Einwohnerzahl hatte sich in dreißig Jahren auf 30.000 mehr als verdoppelt. Die Arbeiterschaft war zum wichtigsten gesellschaftlichen Faktor geworden. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung erhielten die beiden sozialdemokratischen Parteien 1919 in der Stadt fast zwei Drittel der Stimmen. Radikale Elemente unter Führung von Fritz Soldmann setzten den Anschluß an die kurzlebige Räterepublik durch.¹⁰⁾ Mit der Stimme des gemäßigten Bürgermeisters Benno Merkle war im Stadtrat ab 1920 eine SPD/KPD-Mehrheit möglich. Doch waren die Arbeiterparteien und das bürgerliche Lager während der Weimarer Republik fast gleich stark. 1922 standen sich Unternehmer und Gewerkschaften in einem erbittert geführten Konflikt ge-



Abb. 1: Nach Feierabend versammeln sich die Arbeiter von Fichtel & Sachs in der Schrammstraße (um 1911). An diesem Standort befinden sich heute das Landratsamt und das Finanzamt. Das Fabriktor im Hintergrund wurde im Rahmen der Umgestaltung des Areals 2008 wieder aufgestellt.

Aus: Werbebroschüre Fichtel & Sachs 1911.

genüber, Streiks und Aussperrungen prägten das Bild.¹¹⁾ Die Arbeitgeber reagierten auf Konjunkturschwankungen nach dem Motto „hire and fire“, so daß die Beschäftigtenzahlen starken Schwankungen unterlagen. Im Krisenjahr 1926 wurden über 3.300 Arbeiter entlassen, 1927 4.300 neu eingestellt.¹²⁾

Krise und Boom (II): Die Fusion von 1929 und ihre Folgen

Die deutschen Wälzlagerfirmen hatten vor dem 1. Weltkrieg den Weltmarkt dominiert. 40% der Schweinfurter Produktion ging ins Ausland. Als wäre die Umstellung auf Friedensproduktion nicht schon Problem genug, behinderten nun die Bestimmungen des Versailler Vertrags die Exporte. Die Inflation vernichtete 1924 die Guthaben der Kleinsparer und das Eigenkapital der Unternehmen. Mit Mühe behaupteten die Firmen ihre Stellung am Markt, wobei das Wälzlager-Kartell, mit dem man den freien („ruinösen“) Wettbewerb außer Kraft setzte, den Unternehmen ausreichenden Absatz und Einkünfte sichern sollte.¹³⁾ Doch einer der Wettbewerber, die 1907 in Göteborg gegründete SKF, mit überlegener Technik und scheinbar unerschöpflichem Kapital ausgestattet, verlor zunehmend das Interesse am Fortbestand des Kartells, das schwächere Firmen am Leben hielt. Um Überkapazitäten abzubauen, schienen Fusionen unvermeidlich. Ein Übernahmekandidat war Mitte der 1920er Jahre Fries & Höpflinger geworden. 1928 standen bei Kugelfischer (1.902) erstmals mehr Arbeiter in Lohn und Brot.¹⁴⁾ Zur Überraschung der Öffentlichkeit war es Ernst Sachs, der, nachdem verschiedene Konstellationen durchgespielt worden waren und ein „Schweinfurter Block“ nicht zustande kam, mit SKF gemeinsame Sache machte. Am 16. Mai 1929 verkaufte er die Wälzlagerabteilung seines Unternehmens an die Schweden. Fries & Höpflinger und drei weitere Berliner und Krefelder Wälzlagerproduzenten schlossen sich der Vereinbarung an und so entstanden am Vorabend der Weltwirtschaftskrise im September 1929 unter Führung von SKF die Vereinigten Kugellagerfabriken A.G. (VKF). Die fusionierten Fir-

men hatten zu dem Zeitpunkt einen Marktanteil von über 80%.

Als einziger größerer Wälzlagerhersteller wollte Georg Schäfer (II) mit FAG Kugelfischer dem übermächtigen Konkurrenten die Stirn bieten. Setzt man die Qualität der Produkte als selbstverständlich voraus, so waren es drei Faktoren, die den nun einsetzenden, rasanten Aufstieg von Kugelfischer begünstigten: 1. Die Wälzlager-Kunden hatten kein Interesse daran, sich in die Abhängigkeit eines Monopolisten (VKF) zu begeben. 2. Während die westliche Welt 1930–33 in wirtschaftlicher Depression versank, ermöglichten russische Großaufträge bei Kugelfischer eine Ausweitung der Produktion. 3. Bei der Auftragsvergabe für die ab 1933 einsetzenden massiven staatlichen Investitionen in Motorisierung und Rüstung wurde das „nationale Argument“ zu einem wichtigen Kriterium.¹⁵⁾ In diesen Jahren nahm Kugelfischer den entscheidenden Aufstieg, den auch die zwischen den beiden Eigentümern Georg Schäfer (II) und Hermann Barthel erbittert geführten Auseinandersetzungen nicht bremsen konnten.¹⁶⁾ Die Zahl der Arbeiter vervierfachte sich fast von 1.900 (1928) auf 7.000 (1939).

Die von ausländischem Kapital finanzierte VKF sah sich vielfach benachteiligt, doch profitierte auch sie ab 1933 von den gigantischen Staatsausgaben und war dem Umsatz nach bis 1944 größer als Kugelfischer.¹⁷⁾ Die unmittelbar nach der Fusion 1929 hereinbrechende Weltwirtschaftskrise hatte bei VKF zunächst den fusionsbedingten Personalabbau verschärft. Von ehemals fast 5.000 bei Fries & Höpflinger und Fichtel & Sachs in der Kugel- und Wälzlagerproduktion Beschäftigten standen Ende 1932 nur noch etwa 1.500 in Lohn und Brot. Doch stärkten die Stilllegung der Berliner und Krefelder Produktionsstätten und die Verlagerung der Konzernspitze (1932) den Standort Schweinfurt erheblich. Bei Beginn des 2. Weltkrieges waren in Schweinfurt ca. 6.000 Menschen bei VKF beschäftigt. Innerhalb des weltweiten SKF-Konzerns entfielen mehr als 50% des Umsatzes auf die deutschen VKF-Standorte in Schweinfurt, Cannstatt und (ab 1938) Berlin-Erkner.¹⁸⁾

Ernst Sachs sah sich wegen des Verkaufs der Hälfte seines Unternehmens an die ausländische SKF öffentlicher Kritik ausgesetzt. Man warf Sachs, ähnlich wie der ihm verwandtschaftlich verbundenen Familie Opel, die wenige Wochen zuvor ihre Firma an General Motors verkauft hatte, neben finanziellen Interessen vor allem mangelnden Patriotismus vor. Doch Sachs hatte keineswegs die Absicht, sich mit 62 Jahren zur Ruhe zu setzen. Mit dem Verkaufserlös zahlte er die Erben seines Kompagnons Karl Fichtel aus und investierte in neue Produkte: Kleinmotoren, Stoßdämpfer und Kupplungen. Damit waren die Weichen für den Wiederaufstieg des Werkes gestellt (1939: 6.700 Beschäftigte). Ernst Sachs hatte das Unternehmen im Stil eines Patriarchen geführt. 1932 nahm Schweinfurt mit einem „Staatsbegräbnis“ von seinem bedeutendsten Industriellen Abschied.

Stadtentwicklung in der Zwischenkriegszeit

Trotz aller wirtschaftlichen Probleme und Unwägbarkeiten war die Zwischenkriegszeit für die Stadt eine Phase ungebremsten Wachstums; die Einwohnerzahl stieg bis 1939 um weitere 20.000 auf knapp 50.000. Damit erlebte Schweinfurt zwischen 1840 und 1940 nach Nürnberg prozentual das größte Bevölkerungswachstum aller Städte Frankens (635%).¹⁹⁾ Die Wohnungsnot wurde zum zentralen Problem. Arbeiter aus weiter entfernten Orten konnten sich unter der Woche vielfach nur ein Bett mieten. Bis heute in Erinnerung geblieben sind die „Logisherrn“ aus Suhl und Zella-Mehlis, die als Feinmechaniker in den dortigen Waffenfabriken nach 1918 arbeitslos wurden und mit der Bahn nach Schweinfurt pendelten.²⁰⁾ Der sozialdemokratische Oberbürgermeister Benno Merkle stieß den genossenschaftlichen Wohnungsbau an, das neue „Städtische Krankenhaus“ (1930) und das von den katholischen Erlöser-Schwestern unterhaltene Krankenhaus „St. Josef“ (1931) entstanden.²¹⁾ Letzteres dokumentiert auch den konfessionellen Wandel in der ehemals evangelischen Reichsstadt: durch Zuzug aus dem weithin katholischen Umland waren die Katholiken nun in

der Mehrheit.²²⁾ Die Errichtung einer Garnison an der Niederwerner Straße gab der Stadtentwicklung einen weiteren Schub. Aus dem Kreis der Industriellen verbesserten mäzenatische Stiftungen, u.a. das Ernst-Sachs-Bad und das Willy-Sachs-Stadion, die Infrastruktur.

Im Nationalsozialismus

Die Hitler-Partei hatte es in der Arbeiterstadt anfänglich schwer gehabt. Erst unter dem Eindruck der „Machtergreifung“ wurde die NSDAP bei den März-Wahlen 1933 stärkste Partei.²³⁾ SPD-Oberbürgermeister Dr. Benno Merkle wurde abgesetzt, führende Sozialdemokraten und Kommunisten eingesperrt und mißhandelt. Die Genossen Fritz Soldmann und Georg Groha ließen ihr Leben. Angesicht der wirtschafts- und außenpolitischen Erfolge wollten viele die Verbrechen des Regimes nicht sehen. Hitler, so schien es, hatte das deutsche Volk aus tiefster Depression zu neuer Blüte geführt. Mag es aus dem persönlichen Umfeld auch einzelne Zeugnisse für abweichendes Verhalten geben, in der Öffentlichkeit stützten die Firmeninhaber Georg Schäfer (II) und Willy Sachs das NS-Regime. Aus der Perspektive der Nachgeborenen wurde in den letzten Jahren vornehmlich der von Himmler verliehene (Ehren-)Titel „SS-Obersturmbannführer“ zum Anlaß für Kritik an Willy Sachs, während die systemtragende Rolle von Georg Schäfer (II) als NSDAP-Stadtrat und Leiter des „Sonderrings Wälzlager“ in der breiten Öffentlichkeit bisher kaum thematisiert wurde.²⁴⁾ Doch muß das Handeln der Verantwortlichen vor dem Hintergrund des totalitären Staates betrachtet werden. Die staatlich gelenkte Rüstungswirtschaft ließ kaum Spielraum für abweichende unternehmerische Entscheidungen. Die SKF-Führung in Göteborg sah sich – bei vollen Auftragsbüchern – von den deutschen Behörden bei VKF zunehmend übergangen.²⁵⁾

Der 2. Weltkrieg 1939–45

Ohne Wälzlager fährt kein Panzer und fliegt kein Flugzeug. Als Zentrum dieses Industriezweiges wurde das von 23 schweren

Flak-Batterien verteidigte Schweinfurt zum Ziel alliierter Angriffe.²⁶⁾ In Erinnerung blieb vor allem der als „black Thursday“ in die Geschichte eingegangene Angriff vom 14. Oktober 1943, als die US Air Force 80 Bomber verlor und amerikanische Zeitungen auf den Titelseiten den größten Verlust an Maschinen und Menschen bei einem Luftangriff während des gesamten Krieges vermelden mußten.²⁷⁾ Insgesamt 22 Angriffe zerstörten die Stadt und die Industrieanlagen. Doch die alliierten Strategen erreichten ihr Ziel nicht. Nach jedem Angriff begann ein Wettlauf um die Instandsetzung der Fabriken. Teilweise wurde die Produktion verlagert. Letztendlich fehlte es den deutschen Streitkräften zu keiner Zeit an Wälzlager.²⁸⁾ Rund 10.500 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene schufteten unter z.T. unmenschlichen Bedingungen in den Schweinfurter Fabriken.²⁹⁾ Von den mindestens 1.079 Opfern der Luftangriffe waren etwa ein Drittel Ausländer.

Krise und Boom (III): Kriegsende und Wirtschaftswunder

Die Niederlage war in militärischer, wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht vernichtend. Der 8. Mai 1945 markiert in der deutschen Geschichte eine tiefe Zäsur. Die allgemeine Verunsicherung wurde in Schweinfurt noch gesteigert durch die von den Alliierten verfügte Stilllegung von Kugelfischer, die nach Monaten der Ungewißheit schließlich abgewendet werden konnte; doch wurden große Teile der Produktionsanlagen demontiert und v.a. nach Rußland und in die Tschechoslowakei verschickt.³⁰⁾ Den Brüdern Georg (II) und Otto Schäfer wurde ebenso wie Willy Sachs von den Amerikanern das Betreten der Fabrikgelände untersagt, die unternehmerische Verantwortung lag bis 1948 bei Treuhändern.

So tief der Einschnitt von den Zeitgenossen auch empfunden wurde, der ab 1948 ein-



Abb. 2: Das 1962/63 errichtete Verwaltungshochhaus und das Werk I von SKF.

Aus: Der Innenring 1963.

setzende Wirtschaftsaufschwung fußte wesentlich auf Strukturen, die in den dreißiger Jahren und während des Krieges entstanden waren. Wer den Krieg überlebt hatte, brachte das vorhandene Wissen nun in den Wiederaufbau ein. Das „know-how“ war erhalten geblieben.³¹⁾ Die Schweinfurter Industrie war „kriegswichtig“ gewesen. Die Entwicklung der Nachkriegsjahre zeigte dann aber, daß der Bedarf an Wälzlagern, Motoren, Kupplungen und Stoßdämpfern in Friedenszeiten keineswegs geringer war. Zehn Jahre nach Kriegsende überschritt die Zahl der Industriebeschäftigten 1955 mit 22.000 den Stand des Jahres 1939.³²⁾ In den 1960er Jahren zählte die Belegschaft der drei Großbetriebe FAG Kugelfischer, Fichtel & Sachs und SKF (VKF war 1953 umbenannt worden) jeweils um oder über 10.000 Personen. Schweinfurt war damit wieder wie schon Mitte der dreißiger Jahre der nach Nürnberg, Augsburg und München viertgrößte Industriestandort in Bayern.³³⁾

Auf Wachstumskurs befand sich insbesondere FAG Kugelfischer, das Mitte der siebziger Jahre weltweit knapp 30.000 Mitarbeiter beschäftigte und ebenso wie Fichtel & Sachs und SKF zu den hundert größten Industrieunternehmen in Deutschland zählte.³⁴⁾ Das 1963 bezogene 14-stöckige Verwaltungshochhaus von SKF mit seiner weithin sichtbaren Leuchtreklame kann als Symbol des Schweinfurter Wirtschaftswunders gelten. Eine Dokumentation der bayerischen Wirtschaft hält bereits 1954 fest, daß die Stadt „mit weitem Vorsprung der beste Devisenbringer von ganz Unterfranken“ sei. „Die Schweinfurter Betriebe exportieren mehr als das gesamte andere Unterfranken, einschließlich der Städte Würzburg und Aschaffenburg zusammen.“³⁵⁾ Nach der VW-Stadt Wolfsburg war das Gewerbesteueraufkommen pro Einwohner das zweithöchste in der Bundesrepublik.³⁶⁾ Schweinfurt galt als „reiche Stadt“.



Abb. 3: Großlagermontage bei FAG Kugelfischer um 1960.

Aus: 1883–1983. 100 Jahre industrielle Kugelfertigung, 1983.

Ausbau der Infrastruktur (1950–1980)

Nun konnten die bestehenden Defizite in der Infrastruktur ausgleichend werden. Als erster neuer Stadtteil war bereits Anfang der fünfziger Jahre das „Bergl“ entstanden; es folgten „Hochfeld Steinberg“, die „Haardt“ und schließlich nach 1970 der „Deutschhof“.³⁷⁾ Gemeinnützige Wohnungsbauunternehmen, auch im Auftrag der Großbetriebe und der Stadt, trugen diese Projekte wesentlich. Als Höhepunkt modernen Bauens in Schweinfurt entstand 1964 im Auftrag von SKF auf der Höhe des Steinbergs ein 25-stöckiges Wohnhochhaus. Der Schulbau wurde von großzügigen, lichtdurchfluteten Gebäuden geprägt; zum Celtis-Gymnasium kamen drei weitere Gymnasien hinzu. Am Balthasar-Neumann-Polytechnikum, das 1971 zur Fachhochschule erhoben wurde, begann die Ausbildung qualifizierter Ingenieure. Auch das religiöse

Leben nahm am Aufschwung teil, wie der Bau von acht katholischen und vier evangelischen Kirchen zeigt. Auf kulturellem Gebiet setzten die Errichtung des Stadttheaters und des Friedrich-Rückert-Baus als Heimstatt für Volkshochschule und Stadtarchiv Maßstäbe. Das Freizeitangebot wurde mit dem „Sommerbad“ und dem Wildpark „An den Eichen“ aufgewertet. Im Einzelhandel siedelten sich C & A und Horten an, das IDUNA-Hochhaus entstand. Den Abschluß des Wachstums der Wirtschaftswunderzeit markieren das dem Stil der Zeit entsprechend als Betonbau hochgezogene „Centrum“ am Marienbach (1975) und das „Lepoldina“-Krankenhaus (1981).

Stadt und Land

Die Stadtplaner der 1960er Jahre rechneten mit einem Anstieg der Einwohnerzahl auf über 80.000.³⁸⁾ Dazu ist es nicht gekommen. Die Bevölkerungszahl von Schweinfurt er-



Abb. 4: Das „Centrum“ am Marienbach, im Volksmund „Cementrum“ genannt, markiert den Abschluß der Wachstumsphase Schweinfurts Mitte der 1970er Jahre.

Photo: Horling

reichte 1969/70 mit ca. 60.000 ihren Höchststand.³⁹⁾ Zum einen wuchs der Arbeitskräftebedarf der Industrie nicht weiter an, sank im Gegenteil sogar, weshalb die Stadt bereits 1980 eine der höchsten Arbeitslosenquoten in Westdeutschland hatte.⁴⁰⁾ Zum anderen zogen viele Industriebeschäftigte in die angrenzenden Vororte nach Dittelbrunn, Hambach, Niederwerrn, Geldersheim, Berg- und Grafenrheinfeld, Schwebheim, Sennfeld, Gochsheim sowie Schonungen. So entstand ein „Speckgürtel“ um die Stadt, der fast ebenso viele Einwohner hat wie diese selbst. Der seit Beginn der Industrialisierung hohe Pendleranteil besteht bis heute (2008: 33.000 von ca. 55.000 Beschäftigten, z.T. aus bis zu 70 km Entfernung). In der Stadt blieben vor allem Geringverdiener, die freigeordneten Wohnungen bezogen viele der zu Zeiten des Arbeitskräftemangels angeworbenen Gastarbeiter (zunächst Italiener, Yugoslawen und Griechen, dann Türken als größte Gruppe). Anders als die um 1950 aus den deutschen Ostgebieten nach Schweinfurt gekommenen 7.000 Heimatvertriebenen haben viele Türken bis heute ihre kulturelle Eigenständigkeit bewahrt. Bereits seit 1945 eine wichtige Rolle im Leben der Stadt, auch wenn sie in keiner offiziellen Statistik genannt wird, spielt die amerikanische Militärgemeinde, die 2006 11.500 Personen zählte.⁴¹⁾

Sport und Kultur

An den Autobahnen um Schweinfurt wirbt die Stadt seit einigen Jahren mit Hinweisschildern für „Industrie und Kunst“. Das im Jahr 2000 eröffnete „Museum Georg Schäfer“, das die bedeutendste Privatsammlung deutscher Malerei des 19. Jahrhunderts beherbergt, stellt auf kulturellem Gebiet eine Attraktion dar, der national Aufmerksamkeit geschenkt wird. Eine weitere, auf Wälzlager gegründete, mäzenatische Großtat ist die Sammlung des Bibliophilen Otto Schäfer im gleichnamigen Museum, dem als kommunale Einrichtungen das Stadttheater, in dem regelmäßig renommierte deutsche und internationale Ensembles gastieren, sowie ab Mai 2009 die „Kunsthalle“ im Ernst-Sachs-Bad zur Seite

stehen. Doch ist dies vornehmlich eine Entwicklung der jüngsten Zeit.

Wenn Schweinfurt heute danach strebt, auf dem Gebiet der Kunst bundesweit Beachtung zu finden, so hat es diese im Bereich des Sports, wo sie ihm über Jahrzehnte wie selbstverständlich zustand, gänzlich verloren. Das sportliche Aushängeschild der Stadt war seit dem Beginn der dreißiger Jahre der 1. FC Schweinfurt 05, der bis 1963 im Konzert der ganz Großen mitspielte und auch 1966 und 1975 noch einmal ans Tor zur Bundesliga klopfte. Die beiden 44-fachen Nationalspieler Albin Kitzinger und Ander Kupfer, Kapitän der Nationalelf 1950 beim ersten Nachkriegsländerspiel, bildeten ein legendäres Läufer-Paar, dem der Krieg noch größere Erfolge verwehrte. Das Willy-Sachs-Stadion bot optimale Rahmenbedingungen. Gute Spieler wurden mit der Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz nach Schweinfurt geholt oder konnten hier gehalten werden, denn in der Vereinsführung saßen Direktoren von Sachs, später auch von Kugelfischer.

Im Firmeninteresse von Fichtel & Sachs lag insbesondere die Förderung des Sports. Unter etlichen deutschen Meistern, Olympia-, Welt- und Europameisterschaftsteilnehmern ragen Ludwig „Lubber“ Geyer als Sieger der „Tour de Suisse“ 1934 und die Bronzemedailhengewinner Edi Ziegler (1952) und Reinhold Pommer (1956) heraus. Die 1911 erstmals ausgetragene Radrundfahrt „Rund um Spessart und Rhön“ war über Jahrzehnte nach Ernst Sachs benannt und firmiert heute unter der Bezeichnung „Mainfranken-Tour“. Der Ruderer Willy Kaidel gewann 1936 bei der Berliner Olympiade die Silbermedaille im Doppel-Zweier. Heini Dittmar wurde 1937 Segelflug-Weltmeister und stellte einen Weltrekord auf. Befriedigt notierte die lokale Zeitung am Jahresende 1937: *„Mit Recht spricht man heute von Schweinfurt als der beispieldosen aufstrebenden Sportstadt, die mit ihren rund 45.000 Einwohnern vielen deutschen Großstädten bereits den Rang abgelaufen hat.“*⁴²⁾ Die fünfziger und sechziger Jahre sahen neben der Mannschaft des RV 1889 auch Günther Ziegler (Rad), Hans Schömmig (Boxen), Robert Wiener (Dreisprung) und

Günter Traub (Eisschnellauf) als deutsche Meister. In rund 60 Vereinen spielt der Breitensport bis in die Gegenwart eine wichtige Rolle im Leben der Schweinfurter.

Krise und Boom (IV): Seit 1990

Der in den zwanziger Jahren entstandene Begriff der „Werksfamilie“ bildete über Jahrzehnte ein Leitmotiv der FAG-Führung. „Kufi – das war wie öffentlicher Dienst.“⁴³⁾ Doch die Übernahme der ostdeutschen Kugellagerwerke brachte FAG Kugelfischer 1993 an den Rand des Ruins. Der zuerst bei SKF bereits zu Beginn der 1970er Jahre einsetzende Rückgang der Beschäftigung in den drei Großbetrieben erreichte nun mit dem Verlust von 10.000 Arbeitsplätzen seinen dramatischen Höhepunkt. Mit einem Schlag wurde Schweinfurt zur „westdeutschen Krisenregion Nr. 1“. In der Stadtpolitik verlor die SPD ihre jahrzehntelange Vormachtstellung an die CSU. In den neunziger Jahren gewannen die bereits seit 1909 hier ansässige Deutsche Star (ab 1987 Mannesmann, seit 2001 Bosch Rexroth, mit 2.200 Beschäftigten im Jahr 2008) und Fresenius Medical Care (2008: 1.100 Mitarbeiter) größere Bedeutung für den Industriestandort Schweinfurt. Mit der feindlichen Übernahme von FAG Kugelfischer durch INA-Schaeffler (2001) ging schließlich auch das letzte der drei Traditionsunternehmen in einem noch größeren Konzern auf. Die Sachs-Erben hatten 1976 begonnen, die Firmenanteile zu verkaufen, die Familie Schäfer wurde 1993 bei FAG entmachtet und schied aus der Geschäftsführung aus. In der dritten Generation verkauften beide Familien 1988 (Sachs) bzw. 2001 (Schäfer) die verbliebenen Anteile.

Die in der Wirtschaftswunderzeit als „Die großen Drei aus Schweinfurt“ bezeichneten Unternehmen werden heute von Friedrichshafen (ZF Sachs), Herzogenaurach (Schaeffler FAG) und Göteborg (SKF) aus geführt, gleichwohl hängt die Entwicklung der Stadt nach wie vor entscheidend von ihnen ab. Nach einem Tiefststand im Jahr 1997 mit nur noch 17.000 Arbeitnehmern waren Ende 2008 wieder ca. 21.000 Personen in der Schweinfurter Industrie beschäftigt. Diese positive

Entwicklung spiegelt sich auch in Gewerbesteuerereinnahmen auf Rekordhöhe wider, die es der Stadt ermöglichten, den in den neunziger Jahren entstandenen Investitionsstau abzubauen. Die Auswirkungen der ab Herbst 2008 spürbaren Wirtschaftskrise mit dramatischen Auftragseinbrüchen sind momentan noch nicht absehbar. Nach guten Jahren gehen ZF Sachs und SKF mit finanziellen Reserven in die Krise, während der Schaffler-Konzern als FAG-Eigentümer durch die Continental-Übernahme schon jetzt in Bedrängnis geraten ist.

Resümee

Die vielbeschworene „Globalisierung“ wird heute von manchem als Bedrohung empfunden. Daß die weltweite Vernetzung auch eine gewaltige Chance bedeuten kann, wenn technologische Spitzenprodukte kostengünstig in großen Mengen produziert werden, dafür geben die Schweinfurter Firmen seit Friedrich Fischer, Wilhelm Höpflinger, Ernst Sachs und Georg Schäfer (I) ein Beispiel. Das Kugellager, korrekt müßte man vom Wälzlager sprechen, denn neben Kugeln werden auch Rollen in das Lager eingebaut, ist bis heute ein für alle Arten der Fortbewegung unentbehrliches Bauteil. Dieses hochspezialisierte Produkt hat die Entwicklung der Stadt entscheidend geprägt. Vielfach spricht man deshalb von Schweinfurt als der „Kugellagerstadt“. Mit dem Kugellager begann vor gut hundert Jahren die bisher erfolgreichste Epoche in der 1200-jährigen Stadtgeschichte. Es ist sicher kein Zufall, wenn etwa die beiden größten Baufirmen der Stadt (Riedel und Glöckle) um 1900 gegründet wurden und das Schweinfurter Volksfest 2009 ebenso wie der Historische Verein seinen 100. Geburtstag feiern kann. Während Würzburg und Bamberg schon im Mittelalter Residenzfunktion besaßen und aus diesem Grund bis heute staatliche und kirchliche Zentralbehörden beherbergen, ist Schweinfurt ein Aufsteiger des 20. Jahrhunderts. Wesentlich stärker als die Nachbarstädte ist es im Positiven wie im Negativen von konjunkturellen Schwankungen abhängig. Daß dies auch am Beginn des 21. Jahrhunderts kein Nachteil sein muß, zeigt

die Entwicklung der letzten Jahre. Mit innovativen Produkten bestehen die Schweinfurter Firmen auf dem Weltmarkt. Im Bereich „Wirtschaftliche Dynamik“ setzte ein Forschungsinstitut die Stadt im März 2007 auf Platz 1 in Deutschland. Die „Süddeutsche Zeitung“ sprach von der „Neuen Macht am Main“. ⁴⁴⁾ In der „Kugellagerstadt“ weiß man, daß dies im Auf und Ab der Weltkonjunktur nur eine Momentaufnahme ist.

Anmerkungen:

- 1) Stein, Friedrich: Chronik der Stadt Schweinfurt im neunzehnten Jahrhundert, mit angehängten Tabellen über Bevölkerung, Rathspersonen und Stadtpfarrer. Schweinfurt 1901 (Nachdruck Schweinfurt 1992), Anhang: Bevölkerungsstatistik S. 221.
- 2) Vgl. dazu Brandl, Andrea (Bearb.): Repertorium zur Wirtschaftsgeschichte von Schweinfurt im 19. Jahrhundert (= Schweinfurter Museumsschriften 149). Schweinfurt 2007.
- 3) Soweit ich sehe, fehlt auf lokaler Ebene bisher eine Auseinandersetzung mit Hans-Erhard Lessing: Around Michaux. Myths and Realities, in: Proceedings of the 2nd International Cycling History Conference. St. Etienne 1991, S. 25–29.
- 4) Schwarzer, Oskar/Schwarzer, Doris: Schweinfurt – von der „fruchtbaren markung“ zur Chancenregion. Eine Sozial-, Wirtschafts- und Sparkassengeschichte. Schweinfurt 2001, S. 48, S. 140f., S. 145f. (auch für das Folgende).
- 5) Lingl, Christian: Nationale und internationale Konkurrenz auf dem Kugellagermarkt, unter besonderer Berücksichtigung der Schweinfurter Verhältnisse. Bochum 1935, hier S. 41.
- 6) Lingl: Kugellagermarkt (wie Anm. 5), S. 41.
- 7) Kleinschmidt, Christian: Technik und Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte 79). München 2007, S. 16.
- 8) Vgl. Lessing, Hans-Erhard: Patente Kugeln und Kugelpatente. Schweinfurter Kugellager und der Firmengründer Ernst Sachs, in: Kultur & Technik 2 (1996), S. 27–33.
- 9) Lingl: Kugellagermarkt (wie Anm. 5), S. 41.
- 10) Petersen, Kathi (Bearb.): Benno Merkle. Oberbürgermeister von Schweinfurt 1920–1933 (=

Veröffentlichungen des Historischen Vereins Schweinfurt N.F. 18). Schweinfurt 2003, S. 37–42.

- 11) Petersen: Benno Merkle (wie Anm. 10), S. 43.
- 12) Lingl: Kugellagermarkt (wie Anm. 5), S. 41.
- 13) Vgl. Horling, Thomas: Kartell und ausländisches Kapital. Die deutsche Wälzlagerindustrie in den Jahren 1925–32, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 66 (2006), S. 521–562; ders.: 1929 – Ein Jahr der Weichenstellungen in der Schweinfurter Industrie, in: Schöner Heimat 2007/2, S. 81–87.
- 14) Lingl: Kugellagermarkt (wie Anm. 5), S. 41.
- 15) Ebd., S. 162f.
- 16) StAWü Landgericht Schweinfurt n. O. Zivilsachen 1425: Barthel./Schäfer.
- 17) Golücke, Friedhelm: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg 1943. Der Angriff der US Air Force vom 14. Oktober 1943 gegen die Schweinfurter Kugellagerindustrie (= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Paderborn 1980, S. 91.
- 18) Fritz, Martin/Karlsson, Birgit: SKF – A global story 1907–2007. Göteborg 2007, S. 102.
- 19) Bätzing, Werner: Die Bevölkerungsentwicklung in den Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken im Zeitraum 1840–1999, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 61 (2001), S. 196.
- 20) Frdl. Auskunft von Herrn Heinz Bach am 27. Febr. 2009.
- 21) Petersen: Merkle (wie Anm. 10), S. 52–54.
- 22) Schwarz, Katrin: Volksnah und standhaft. Stadtpfarrer Anton Niedermeier (1928–1951), in: Schneider, Erich/Müller, Uwe (Hg.): Spurensuche. 1806–2006. 200 Jahre Pfarrei Heilig Geist. 200 Jahre Katholiken in Schweinfurt. Schweinfurt 2007, S. 163–179, hier S. 178.
- 23) Ramming, Wolfgang/Bonengel, Werner/Wiener, Herbert: 100 Jahre Sozialdemokratische Partei in Schweinfurt. Schweinfurt 1989, S. 114.
- 24) Ausnahme ist hier „Nach dem Krieg war keiner Nazi gewesen ...“. Arbeiterbewegung in Schweinfurt zwischen 1928 und 1945, hg. vom DGB-Bildungswerk e. V. Kreis Schweinfurt. Schweinfurt 1984 (3. Aufl. 2001), S. 100–113. Vgl. Golücke: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg (wie Anm. 17), S. 92f.
- 25) Vgl. Fritz/Karlsson: SKF – A global story (wie Anm. 18), S. 105–110.

- 26) Golücke: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg (wie Anm. 17), S. 171f.: Die Flakgruppe Schweinfurt verfügte „am 14. Oktober 1943 wahrscheinlich über 23 schwere Batterien“.
- 27) Ausführlich Golücke: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg (wie Anm. 17); Böhm, Wilhelm/Klement, Ekkehard: Zwischen Schulbank und Kanonen. Die Luftwaffenhelfer der Oberschule Schweinfurt in den Jahren 1943 bis 1945 (= Vermischte Schriften des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums Schweinfurt Bd. III). Schweinfurt 1989, S. 73ff.
- 28) Golücke: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg (wie Anm. 17), S. 400f.
- 29) Müller, Uwe: Der Arbeitseinsatz ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg in Schweinfurt. Zahlen aus dem Stadtarchiv Schweinfurt, in: Petersen, Ernst (Hg.): Dem Menschen zugewandt. Ökumenisches und Geschichtliches nicht nur aus Schweinfurt. Zum 70. Geburtstag von Dekan i.R. Johannes Strauß. Schweinfurt 2001, S. 111–122; vgl. Calossi, Leonardo: Anmerkungen zu einer Internierung in Deutschland 1943–45. Zwangsarbeit am Beispiel eines italienischen Militärinternierten bei Kugelfischer, hg. vom DGB – Region Main-Rhön, Schweinfurt, und dem Verein zur Förderung von Bildung und Kultur e.V. Schweinfurt. Ebertshausen 2003.
- 30) Schäfer, Georg: „Reparationsbetrieb Nr. I“. Die Demontage der Firma FAG Kugelfischer nach dem 2. Weltkrieg. Ein Kapitel Schweinfurter Industriegeschichte, in: Müller, Uwe/Petersen, Ernst (Hg.): Politik – Religion – Kunst. Beiträge zur Geschichte Schweinfurts. Festschrift für Horst Ritzmann (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins Schweinfurt N.F. Bd. 4). Schweinfurt 1998, S. 171–196; Peterson, Birgit: Die amerikanische Reparationspolitik in Deutschland 1945–1949 im Spannungsfeld der deutschlandpolitischen Zielsetzungen der vier Mächte. Diss. phil. Würzburg 1993.
- 31) 1960 waren bei Kugelfischer über 10% der Beschäftigten mehr als 25 Jahre, d.h., mindestens seit 1935, im Betrieb. Strache, Wolfram (Hg.): Schweinfurt. Mit einem Geleitwort von Oberbürgermeister Wichtermann und einem geschichtlichen Überblick von Stadtarchivar Dr. E. Saffert (= Die schönen Bücher, Reihe D „Deutsche Städte“ Bd. 26), S. 11f.
- 32) Schwarzer/Schwarzer: Schweinfurt (wie Anm. 4), S. 264, S. 277.
- 33) Frey, Alfons: Die industrielle Entwicklung Bayerns von 1925 bis 1975. Eine vergleichende Untersuchung über die Rolle städtischer Agglomeration im Industrialisierungsprozeß (= Schriften für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 76). Berlin 2003, S. 208f., S. 218f., S. 228, S. 234.
- 34) Schweinfurter Tagblatt vom 01.09.1978; eine andere Berechnungsgrundlage verwenden Schwarzer/Schwarzer: Schweinfurt (wie Anm. 4), S. 265.
- 35) Österle, Josef (Hg.): Bayern. Wirtschaft in Wort und Bild. München 1954, Bd. I, S. 222.
- 36) www.dhm.de/ausstellungen/aufbau_west_ost/katlg12.htm (16. März 2009).
- 37) Später entstandene Neubaugebiete wie „Esels Höhe“ und „Höllental“ oder „Am Zeilbaum“ werden nicht mehr zur Expansionsphase gerechnet. Diese verbessern das Wohnungsangebot qualitativ, ohne die Stagnation bei der Bevölkerungsentwicklung zu überwinden.
- 38) Müller, Uwe/Handfest-Müller, Irene: Schweinfurt. Bewegte Zeiten – Die 50er Jahre. Gudensberg-Gleichen 2002, S. 33.
- 39) Schwarzer/Schwarzer: Schweinfurt (wie Anm. 4), S. 268ff.
- 40) Schneider, Erich/Müller, Uwe/Brandl, Andrea: 200 Jahre Schweinfurt in Bayern. Ausstellung der Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt und des Stadtarchivs Schweinfurt im Konferenzzentrum Maininsel vom 7.9.–31.10.2006 (= Schweinfurter Museumsschriften 144; Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 21). Schweinfurt 2006, S. 38.
- 41) 200 Jahre Schweinfurt in Bayern (wie Anm. 40), S. 44.
- 42) Artikel „Das Schweinfurter Sportjahr 1937“, in: Schweinfurter Tagblatt vom 31. Dez. 1937.
- 43) So die Aussage eines Mitarbeiters in der Bayern 2-Nahaufnahme „Von der Krisenregion zur Boomtown“ von Nobert Steiche (26. März 2007).
- 44) Süddeutsche Zeitung vom 15./16. September 2007.